

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 11 (1946-1947)
Heft: 2

Artikel: Der Langenbrucker Markt
Autor: Hofer, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es suust um d Ränk — s waiss nit wie —
Der Sturm will s vom Velo zie.
Es waiss, ass s jetz zgwettlige got
mit im Tod, mit im Tod!

Jetzt wüst im e Haiteri d Gumpi dört unde ...
Die Chinder hai all der Ränk noni gfunde ...
Si wärwaisse — dampe — «Heergott, lo se läbe!»
S Maitli fahrt zue über Hübel und Gräbe.
S schreit: «Furt mit ech! Ghöret er nit?
Der Bach chunnt und rysst ech mit!»
Jetzt erscht chunnt ne zgrächtem vor
die förchtigi Gföhr.

Jetzt tüeje die ainte die andere dränge;
die maischte hai chuum chönne d Chlaider erglänge.
Si chräsmen ans Bord und chömme cho zsprunge
und frogene und tüeje s Maitli umringe.
«Numme furt!» chycht s und jüschtet dervo
der Wald uuf und s Trüppli im no.
Chuume gscheh — schiesst in d Gumpi der Schwall
im e gwaltige Fall!

Der Langenbrucker Markt.

Von W. H o f e r, Langenbruck.

Wirtschaftliche und soziale Sorgen.

Es war anfangs des 18. Jahrhunderts. Auf der alten Römerstrasse fuhren die schwerbeladenen, zweirädrigen Kaufmannswagen von Balthal kommend dem Dorfe Langenbruck zu. Vor den Hufschmieden¹⁾ hielten sie gewöhnlich. Bevor der beschwerliche Abstieg durch die Klus bei Langenbruck angetreten wurde, mussten oft noch einige Pferde beschlagen werden. Das gab immer Leben in das kleine Dorf, und die Langenbrucker blickten neidisch auf die kostbaren Fuhren. Wie gerne wären sie selber so durch die Welt gezogen. Sie aber mussten hier in dieser wilden und unwegsamen Gegend leben und konnten wegen «Rohe des Erdreichs» weder Feld- noch Ackerbau treiben. Ihr einziger Verdienst bestand in der Viehzucht und im Viehhandel.

Das Dorf nahm durch Geburtenüberschuss ständig zu. Die Armenlasten wurden immer drückender. Wollte ein Viehhändler oder Handwerker fremde Märkte besuchen, so musste er bis 8 Stunden weit gehen. Und glaubte er bei seinen Ein- und Verkäufen einen «Schick» gemacht zu haben, so «verzehrte sich derselbe wiederumb durch die Kösten». Aus all dieser Not heraus suchten die Langenbrucker einen Weg.

Langenbruck bekommt einen Jahrmarkt.

Im Februar 1728 richteten Marti Zur Mühli, Meyer zu Langenbruck, Hans Cunrad, Schneider, und Isaac Dätwiler einen Brief an den Bürgermeister und Rat von Basel und klagten darin ihr Leid. Sie er-

innerten unter anderm an den von den Herren unlängst ergangenen ernsten Befehl, wonach «eine Jede Gemeinde auf dehroselben Landschaft, Ihre Armen selbst erhalten solle», auch habe «ein Jeder Bürger sich selbst ehrlich durch zubringen». Jedermann hatte auch «Eüssersten fleissiges auf Mittel und Weg zu sinnem und zu trachten, wie Sie diesem Ewl. Gnl. Befehl getrewlich nach kommen, gebeürenden Gehorsamb leisten und so wohl Ihre Haussarmen, als auch ein Jeder Haussvatter sich und die Seinigen mit Gott undt Ehren ernehren können.»

Durch den Befehl animiert, baten die Unterzeichneten um 3 J a h r m ä r k t e im Jahre. Den ersten wünschten sie auf Mittwoch nach Kreuzerhöhung, den zweiten auf Mittwoch vor Simonis und Judea und den dritten auf den letzten Mittwoch im April. Das besondere Augenmerk der Imploranten lag auf der pfundzollfreien Ausübung des Marktrechtes, um möglichst viele Käufer und Verkäufer anzuziehen. Ihr Anliegen unterstützte der Obervogt Jacob Handmann auf Schloss Waldenburg.

Nachdem das erste Schreiben schon dem kleinen Rate zur Behandlung vorgelegen war, traf vom Obervogt in Waldenburg ein zweites Schreiben ein. Darin machten die Langenbrucker darauf aufmerksam, dass sie nicht «Blöss und allein ja mehr auf einen V i e h- als aber allgemeinen J a h r m a r c k t getzyhlet hetten». Sie baten «ja viel mehr umb einen Allgemeinen Jahrmarckt», so wie er schon in Liestal, Olten, Langenthal und in andern Orten bestand. Offenbar fanden die Herren in Basel Langenbruck für wichtig genug, um dort einen Jahrmarkt errichten zu können; denn nachdem die löbliche Haushaltung ihr Bedenken über die Petenten in Langenbruck abgefasst hatte, kam die Mitteilung, «dass gedachten Unterthanen des Jahres zwey Marktstäg, als Einer in dem Frühling, und der andere in dem Spatjahr für die geringe Krämerwaare und das für das c. v. Vieh²⁾ Ihnen Gnl. verwilliget.»³⁾ Das Vieh war zollfrei (d. h. pfundzollfrei). Hingegen mussten für den Aus- und Eingang des grossen und kleinen Viehes je 1 Rappen Zoll bezahlt werden⁴⁾. Für geringe Krämerwaren galten die gleichen Vorschriften wie auf dem Markt zu Liestal.

So zahlten fremde Krämer Standgeld und Pfundzoll. Als Standgeld hatten sie, je nachdem sie Waren feilhielten, 2 bis 15 Schilling zu entrichten. Die Einheimischen zahlten nur 1 bis 3 Batzen Standgeld. Der Pfundzoll wurde ihnen erlassen. Schloss ein Bürger mit einem Fremden einen Kauf ab, so entrichtete der Fremde nur den halben Pfundzoll.

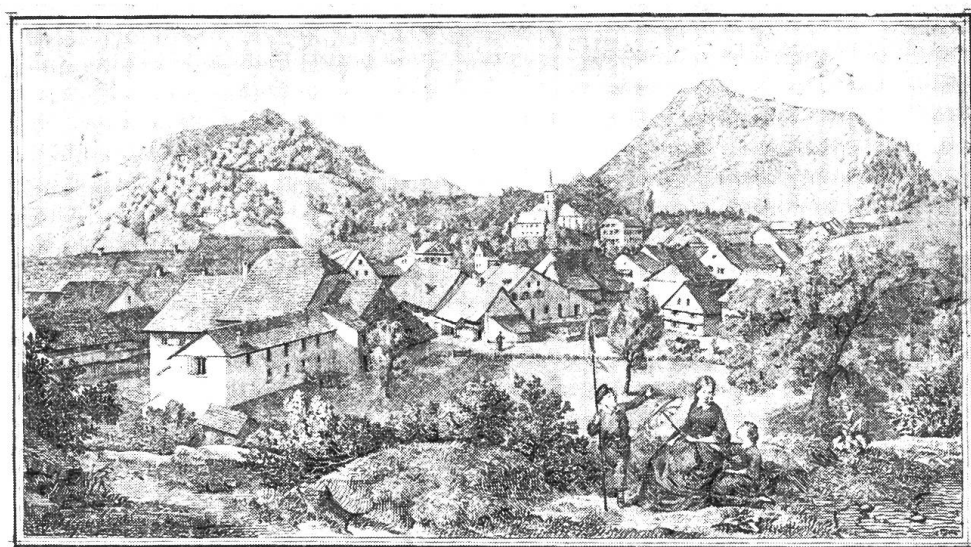
Die Vogtsrechnungen zeigen, dass sich die Langenbrucker Märkte (verglichen mit denjenigen von Waldenburg) eines grossen Zuspruchs erfreuten. Besonders gross mag der Viehmarkt gewesen sein. Vom Warenmarkt ist in den ersten Jahren seines Bestehens noch gar nichts zu vernehmen. Er nahm erst mit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs grössern Umfang an.

Die Einnahmen aus den Jahrmärkten beliefen sich meistens zwischen 5 und 10 Pfund. In den 1770-er Jahren stiegen die Zolleinnahmen auf 20 Pfund, was mit der Lockerung des Handels- und Ausfuhrverbotes von Vieh zusammenhängen mag. Der Meyer bekam von jedem Markt für «Mühwalt» 1 bis 2 Pfund. Die «Mühwalt» bestand haupt-

sächlich im Ausfüllen von Viehscheinen, da jedes Tier vom Ortsviehbestand ausgebucht werden musste. So wurden in Jahren grossen Viehmangels Schwarzschlachtungen erschwert.

Langenbruck wird Kurort.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte der Fremdenverkehr in grösserm Umfange ein. Langenbruck stellte sich auf das Kurwesen um. Das Dorf nahm einen ungeahnten Aufschwung. Noch 1840 besass Langenbruck erst 838 Einwohner. 1850 waren es schon 927, und 1860 sogar 992 Einwohner. 1864 beherbergte das Dorf 500 Kurgäste, und gegen



Langenbruck um die Mitte des 19. Jahrhunderts.
Blick vom Weg nach Schöntal gegen das Dorf und den Helfenberg.

Ende des 19. Jahrhunderts zählte Langenbruck im Jahr ständig über 1500 Kurgäste. Aus jener Zeit vernehmen wir nun vom Warenmarkt etwas mehr als bloss die Tatsache seiner Existenz.

Ufem Herbstmäret anno 1880. *)

Isch das es Gebrüel und e Lärme im Underdorf! Uf em Wäg uf Bärewyl stönde vor der Gärbi e langi Räge Chüe ... E paar Buure verwäie d Händ und mache de Vehhändler vo Olte und vo Bolschtell der Chauf nit lycht. Mir goht dä Handel zlang. I go uf d Hauptstross übere. Do hets uf em Schmittliplatz und vor em Bäre es Rudel Gaisse und Schoof. Alli brüele jämmerlig. Si wai ihren olte Maischter nit verlo. Es git aber nüt anders. Der Vehhändler Hafner vo Bolschtell packt e Gaissbock mit syne chnochige Händ an de Hörner und schlaift ihn an Gartehag vor em Schmittli⁵⁾. Dört bindet er ihn mit em e Hälsig a und verschwindet derno im Gang. Vo der Bärematte jagt es

*) Für sachdienliche Auskunft danke ich Frau Rosa Schneider-Dettwiler und Herrn alt Oberrichter Gustav Dettwiler-Dettwiler.

arms Holderbanker Bäärli e Chue uf d Stross abe⁶⁾). Es goht grad hai; denn dä guet Ma het kaini fürige Batze für es Tröpfli Wy. — Do muess i mi umchehre. I ghöre es fürchterligs Gebrüel. Dasmol isch s aber ain vo de Adamssöhn. Vor em Ochse stohet underem e grosse Schirm der Langetaler Uusbrüeli. Mit syner grosse Gosche chunt er wohrschynlig zwenig wyt, er hilft mit de Händ no. Buurefraue und Manne stönde um sy Tisch umme und lache, was si chönne. I go e chly nöcher. Do gsehn i grad, wien er es Paar Underhose uufhebt und senere Buurefrau uf d Achsle lait und sait: «Do drin friert eue Ma im Summer gwüs nit.» Im nöchschte Augenblick het er scho e Barebly in de Finger und brüelt: «Sone Schirm isch ganz famos für zwöi. Do cha me die ganz Nacht vorusse stoh, me wird nit nass.» Uf der ainte Syte vom Tisch het er no Hälsig und Halftere. Uf der andere het er schöni Deckelchörbli mit Blüemli garniert. I lueg non e chly umenand. Do gsehn i am Ygang vo der Ochsewirtschaft der Gloggema. Der olt Schwängibuur lait grad e verheiti Glogge, wo grüselig tschätteret, uf e Tisch und probiert ai Glogge no der andere. Er möcht drum wider aini wo glych schället wie die olti. Dä Lärme gfallt natürlig de Buebe, wo d Stross ab chömme. Si springe an Tisch ane und jede will der grösser Lärme mache as der ander. Das wird denn im Gloggema doch z dick. Er nimmt sy nigelnagel neuu Gaissle und zwickt imene Bueb in d Bai. Das het gwirkt. I luege de verschüchte Buebe s Dorf ab no. Do gsehn i am Rosstall vom Bäre der Mässerschmid vo Lieschtel hinder eme Stand stoh. Er het syni Mässer und Scheere schön in d Räge glait. Und uf der andere Syte, ufs Muurermartis Huusplatz isch d Huetmachere. Si het für der Winter die neuschte Hüet, schön garniert und mit Fädere. Es bitzeli wyter obe, vo s Hängers Beckerlade ewägg bis ufe gege d Schmitte hets alles deckti Märtständ. Dört gsehn i au der Röteli vo Hägedorf. Er zeigt imene Buurefraueli syni Halblyne, Boueletüecher, Barchet und gstrickti Chappe us Wulle. Au Spenz het er mit Kramänzel. S schönscht aber sy syni gmolte Hose und Ermelschylee. Am Ochsebrunne stönde zwee Granitzler mit ihre Chischte. Der ainti zaigt grad im Schöntalchnächt es Paar Hoseträger. Uf der Chischte ligge Hemmlichnöpfli, Bändeli und Fade in alle Farbe. Won i zum Gschirhändler sym Waage ane chumme, stohet der Gmainikassier dört und will s Standgeld. Langsam chnüüblet der Händler es Fränkli us em Hosesack und laits im Kassier in d Hand⁷⁾. Vor em Wage plange schon es paar Maitli mit Seck voll Lumpe. Sie möchte gärn derfür öppis an d Usstüür ane, es Plättli oder es Untertässli. — Am Schüretor vom Ochse stohet im Houbergurs sy Schoofgüfi. Dört het er syni Chinder drygspeert. Die brüele, wie wenn si amene Mässer steckte. Der Urs lot si aber in der Wirtschaft nit störe. «Die selle warte», dänkt er, «dehaim gits wider öppis z bysse». Do chömme vom Usserdorf här mit grossem Grampol drei Musikante d Stross ab. Es isch d Vögeli-muusig vo Raigetschwyl. Der Vögeli trait d Bassgyge am Rügge und e Dreiangel am Bai. Dr Probscht blost grad ais uf em Glarinett und der Gaissruedi fingerlet uf der Handorgelen umme. Do gits no meh Läbe i das Gwüel im Underdorf. E Teil fot scho uf der Stross a tanze. Wie wird das erscht Zobe im Bäre zuegoh? Die wärde mer denn s jung Volk no ganz hinfür mache.

Der Wochenmarkt.

Während der Sommermonate wurde das Dorf oft von solothurnischen Hausierern heimgesucht. Die Händler boten den Einheimischen und Kurgästen alle Arten Lebensmittel und Holzschnitzerarbeiten an. Um diesem Uebel ein Ende zu setzen, holte der Gemeinderat 1856 beim Regierungsrat die Bewilligung ein, in den Sommermonaten jeden Mittwoch einen Wochenmarkt abhalten zu dürfen.

So bestanden einige Zeit Wochen- und Jahrmarkt nebeneinander. Auf beiden Märkten wurden die gleichen Waren angeboten. Neben einigen Esswaren, wie Butter und Kartoffeln, befriedigte der Wochenmarkt auch die Bedürfnisse der Bauern. Doch wurde diese Einrichtung besonders von den neu entstandenen Pensionen als Wohltat empfunden, da die Krämer längst nicht in der Lage waren, deren grossen Bedürfnisse zu befriedigen. Einzig der Viehmarkt wurde nur an den beiden Jahrmärkten abgehalten.

Niedergang und Ende.

Dieser Marktbetrieb hielt nicht lange an. Bald nach dem Bau der Zentralbahn kam der grosse Rückschlag. Die Märkte an den Verkehrszentren, wie Oensingen, Olten und Langenthal zogen Käufer und Verkäufer an. Der Wagenverkehr über den obern Hauenstein musste der Bahn weichen. Besonders der Viehmarkt verlor rasch an Bedeutung. Der Warenmarkt konnte sich durch den regen Fremdenverkehr noch einige Jahre recht gut entwickeln.

Von den letzten Zuckungen des Marktes berichtet der Ortschronist T. Börlin:

1905: Die Märkte (Frühlings- und Herbstmarkt) haben hier ihre Bedeutung verloren und sind vollständig wertlos...

1907: Der Maimarkt veränderte das alltägliche Dorfbild wenig, da derselbe bald nur noch dem Namen nach existiert und mit der Zeit ganz aus dem Verzeichnis der Märkte gestrichen werden muss.

1908: Der Maimarkt war wenig besucht. Der Handel ging flau. Der Herbstmarkt zeigte eine geringe Frequenz.

Endlich wurde im April 1915 beschlossen, den Markt einzustellen, nachdem der Wochenmarkt schon Ende des letzten Jahrhunderts aufgehoben worden war.

¹⁾ Es bestanden damals zwei Hufschmieden.

²⁾ c. v. = cum venia = mit Erlaubnis auszusprechen.

³⁾ In der Folge fanden dann die Märkte immer im April und September statt.

Von 1891 an fanden sie im Mai und Oktober statt.

⁴⁾ Der Pfundzoll wurde vom Pfund Geld erhoben. Im 15. Jahrh. z. B. 4 Pfennige pro Pfund.

⁵⁾ Die jetzige Wirtschaft zum Frohsinn.

⁶⁾ Der Säumäret isch vor em Bäre gsi, der Fülimäret hinder im Ochse.

⁷⁾ Händler ohni Dach über em Chopf hai numme es halbs Fränkli zahlt.

Quellen und Literatur.

Kantonsbibliothek Liestal: Börlin T., Langenbrucker Ortschronik,

Schneider D., Heimatkunde.

Öffentliche Bibliothek der Universität Basel: Alte Kalender mit Marktverzeichnissen, Staatsarchiv Basel: Ratsprotokoll, Räte und Beamte, Fleischakten.

Staatsarchiv Liestal: Altes Archiv, Langenbruck. Neues Archiv, Handel und Gewerbe.
 Burckhardt-Biedermann Th., Der obere Hauenstein. Basler Zeitschr. 1902.
 Freivogel L., Die Lasten der Untertanen. Basler Jahrbuch 1924 f.
 Geering T., Handel und Industrie der Stadt Basel, Basel 1886.
 Roth P., Die Organisation der Basler Landvogteien im 18. Jahrhundert. Zürich 1922.

Ein basellandschaftliches Verzeichnis der Baudenkmäler.

Von H a n s E p p e n s, Basel. *)

Im Rahmen der Ortsplanung wird allgemein die Erhaltung historisch und architektonisch wichtiger Bauten in unsern Siedlungen gefordert. Um aber über die Zahl und Standorte der zu erhaltenden Baudenkmäler ein richtiges Bild zu erhalten, ist es unerlässlich, zuvor umfassende Inventare dieser Objekte herzustellen. Erst auf Grund solcher Inventare kann eine erfolgreiche Planung der Ortschaften durchgeführt werden.

Im Jahre 1940 reichte die «Basler Denkmalpflege» und die «Sektion beider Basel der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz» den Basler Behörden ein Denkmalverzeichnis ein, das 260 Objekte, die sämtliche im Bilde vorlagen, unter Denkmalschutz zu stellen empfahl. Damit ermöglichte man den Behörden, sich jederzeit über das Aussehen dieser Gebäude zu unterrichten. Gleichzeitig hatte man aber ein überaus eindruckliches und wertvolles Dokument geschaffen, das den gesamten Denkmälerbestand im heutigen Umfange festhält. Man merkte dabei, dass Basel eigentlich sehr viel Schönheiten birgt, an denen man bisher nichtachtend vorbeigegangen war.

Im gleichen Jahre 1940 begann die «Sektion beider Basel der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz», auch für den Kanton Baselland ein Denkmalverzeichnis zu schaffen. Sie wurde dabei vom Staat, der den Wert eines solchen Inventars richtig einschätzte, kräftig unterstützt. Auch die Gemeinden und viele Private trugen mit ihren Beiträgen dazu bei, dass die grosse Arbeit in den Jahren 1940 bis 1943 vollendet werden konnte. Im Mai 1944 lagen die 74 Gemeindebände fertig vor. Sie wurden in dreifacher Ausführung hergestellt, für die Bau-
 direktion, die Gemeinde und die Vereinigung für Heimatschutz.

Jeder Gemeindeband besteht aus 5 Teilen. In den Vorberemerkungen wird eine Eingabe an den Regierungsrat anlässlich des Beginnes der Arbeit abgedruckt. Dann folgt eine kurze Charakterisierung der Ortschaft, die von einer Amtsperson oder einem Kenner der örtlichen Verhältnisse verfasst worden ist. Je nach Eignung oder Neigung der Verfasser steht bei diesen Betrachtungen das geographische, historische oder kunsthistorische Moment im Vordergrund. Im folgenden Abschnitt «Anlage der Arbeit» wird die Inventarföhrung eingehend beschrieben. Daran schliesst sich das eigentliche Inventar der Baudenkmäler. Es enthält alle beachtenswerten Bauten, die bis 1870 erstellt worden sind. Ihre Stilrichtung wird verzeichnet, auch Anga-

*) Abdruck aus «Schweiz. Technische Zeitschrift», Nr. 22, 1942 mit einigen Aenderungen und Ergänzungen des Redaktors.